

Die Philippinen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Philippin



Die Amerikaner stehen jetzt im Begriffe, die am Anfang ihres Krieges mit Japan verlorenen Philippinen zurückzuerobern.

Bei den Philippinen handelt es sich um eine mächtige Inselgruppe des nördlichen malaischen Archipels. Sie ist von den übrigen Gebieten desselben durch die Sulu- und Celebessee getrennt und befindet sich zwischen 5—21° nördliche Breite. Oestlich davon, im sogenannten Philippinengraben erreicht der Grosse Ozean eine Tiefe von 10 500 m. Es handelt sich dabei um die grösste bisher gemessene Meerestiefe.

Die Philippinen nehmen einen Flächeninhalt von 296 000 qkm ein und zählen rund 13 Millionen Einwohner. Sie bestehen aus mehr als 1000 Inseln, unter denen als grösste das im Norden gelegene Luzon hervorragt (105 000 qkm, 5 Millionen Einwohner), wo vor kurzem die Amerikaner gelandet sind. Die zweitgrösste Insel ist Mindanao im Süden (95 000 qkm). Nach Borneo hinüber weisen das langgestreckte Palawan und die Suluinseln. Zwischen Luzon und Mindanao befinden sich zahlreiche kleinere und mittelgrosse Inseln, darunter auch das vielgenannte Leyte.

ist klar. Sie erleben es ja jetzt selber. Er versperrt den Weg wie ein Block, unerschütterlich, und lässt niemand vorbei. Wenn man nicht gerade selber der wäre, der gegen diesen Block anrennt und sich den Kopf dabei einschlägt, und wenn man sich Mühe gibt, das Ganze so objektiv als möglich zu betrachten, so ist das nicht ohne eine gewisse Grösse. Er hält seine Stellung mit allen Kräften, nur schade, dass er, statt einen Wert zu verteidigen, einen Unwert verteidigt. Aber lassen wir die Spitzfindigkeiten. Warum er plötzlich geschwenkt hat, mir gegenüber, warum er von einem Tag

Die Philippinen stellen ein ehemaliges Gebirge dar, durch spätere Einbrüche in lauter Inseln aufgelöst worden ist. Mächtige, offenbar einst zusammenhängende Gebirgsketten zogen sich über Sumatra, Java bis zu den Kleinen Sundainseln hinüber und beschrieben dort einen gewaltigen Bogen bis zu den Molukken, der sich über die Philippinen bis nach Formosa und Japan fortsetzte. Von Norden herkommend durchstieß sich das Gebirge in der Nähe von Manila in einen östlichen und westlichen Zweig und durchstreift so den Archipel bis nach Süden. Auf Mindanao konvergieren die beiden Ketten wieder. Hier wird im Apo mit 3100 m der höchste Punkt der ganzen Inselgruppe erreicht.

Die Berge bestehen aus eruptivem Felsgestein, das oft mit tertiären oder quartären Ablagerungen bedeckt ist oder auch mit Lava. Von Zeit zu Zeit treten vulkanische Ausbrüche auf. Erdstöße sind häufig, dagegen heftigere Erdbeben selten; so wurde Manila 1600 und 1863 von Erdbeben fast völlig zerstört. Auch unter Wirbelstürmen hat das Land viel zu leiden.

Das tropische Klima ist feucht und heiss; doch die häufigen Regenhebungen und die frischen Seewinde bewirken, dass das Klima gesünder ist als in andern tropischen Ländern. Man unterscheidet nicht Winter und Sommer wie bei uns; denn die Temperaturunterschiede sind gering. Im Januar haben wir in Manila 25 Grad über null, im Mai 28,6 Grad und einen Jahresdurchschnitt von 26,8 Grad. Es gibt aber eine feuchte und eine trockene Jahreszeit. In Manila dauert die Regenzeit von November bis November, die übrigen Monate sind trocken. Die Vegetation ist üppig, besonders im Osten, wo der Urwald vorherrscht. Sehr häufig findet man die Kokospalme und andere Palmen. Ebenhölzer und Farbhölzer.

Angepflanzt wird besonders Reis, Mais, Zuckerrohr, Manihot, Hanf, Baumwolle, Kaffee, Kakao, Tabak, eine süsse Kartoffel, Bananen, Orangen usw. Die Eingeborenen arbeiten vom Morgen bis zum Sonnenuntergang für die Plantagenbesitzer, die Europäer oder Amerikaner sind. Die Tierwelt ist nicht sehr artenreich. Die grossen Bestien fehlen. Charakteristisch ist der Wasserbüffel. Er ist gezähmt, kommt aber in gelegenen Gegenden auch wild vor. Ferner gibt es Affen, Hirsche, Affen, zahlreiche Ratten und Eichhörnchen, Kröten, Eidechsen, Schlangen, von denen die grösste die Python ist. Auf den Philippinen leben schöne Vögel, zahlreiche Insekten, Schildkröten, Mollusken, Perlmuscheln, Schwämme.

Der Mineralreichtum ist gross, obschon der Bergbau wenig entwickelt ist. Gold, Kohlen, Kupfer, Mangan, Petroleum sind in bedeutenden Mengen vorhanden.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet die Landwirtschaft, die Industrie besteht hauptsächlich in der Herstellung von Zucker, Zigarren und Zigaretten. Am meisten Handel treiben die Philippinen mit den Vereinigten Staaten getrieben.

Die grösste Stadt des Landes ist die Hauptstadt Manila mit etwa von der Grösse Zürichs mit rund 350 000 Einwohnern. Es gibt noch ein zweites Zentrum, die Sommerhauptstadt Baguio in mehr als 200 km Entfernung von Manila.

Geschichtliches

Ursprünglich scheinen die Philippinen von den Negritiden bewohnt gewesen zu sein. Es handelt sich dabei um einen

auf den andern wie ein umgedrehter Handschuh geglaubt ist, das werden Sie noch erfahren.“

Hägni hielt inne und schwieg eine Zeitlang.

„Ich will Ihnen etwas anderes sagen“, begann er wieder. „Ich will mich nicht besser machen, als ich bin. Wenn Sie den ersten Preis verdient und erhalten hätte, hätte ich das selbstverständlich gefreut. Ich habe den zweiten Preis bekommen; ich habe die Projekte angesehen, und ich habe gefunden, dass Sie den ersten Preis mit vollem Recht erhalten haben...“



Das philippinische Kriegskabinet hat unter der Leitung von Staatspräsident Sergio Osmena (Mitte) seine Tätigkeit in Tacloban, der provisorisch zur Hauptstadt der Philippinen erklärten grössten Stadt auf der Insel Leyte, aufgenommen. Es bleibt bis zur Durchführung von Neuwahlen der gesamten philippinischen Bevölkerung im Amte (ATP)

lichen Zweig der schwarzen Rasse. Diese Ureinwohner sind heute aber bedenklich zurückgedrängt. Es leben etwa noch ihrer 30 000 in den unwegsamen Gebirgen und Wäldern, wo sie sich von Wurzeln und Früchten oder mit Hilfe der Jagd ernähren. Im Laufe der Zeit erfolgte ein Einwanderungsstrom von Malaien. Ihre Nachkommen sind zum Teil noch heute Heiden und einige ihrer Stämme sind berüchtigt wegen ihrer Kopffägerei. Später erfolgte ein zweiter Einwanderungsschub der Malaien. Diese stehen kulturell höher; es sind dies die Filipinos, die die Hauptbevölkerung der Philippinen ausmachen. Sie sind meistens römisch-katholisch; 4 Mill. unter ihnen bezeichnen sich zur modernistischen, unabhängigen philippinischen Kirche. Dieser zweite Schub von Malaien erfolgte noch vor der Entdeckung durch die Europäer. Nach der Entdeckung erfolgte ein dritter Schub; die Moros drängten ein, malaisische Mohammedaner, die sich im Süden auf Palawan und Mindanao niederliessen. Ausserdem gibt es noch etwa 200 000 Protestanten.

Die Philippiner weisen nicht nur eine grosse Verschiedenartigkeit der Konfessionen auf, sondern auch der Sprachen. Die genannten Volksgruppen zerfallen in Stämme, und jeder Stamm hat seine eigene Sprache. Einwanderungen geringeren Ausmasses erfolgten durch die Japaner vor der Entdeckung, und durch die Chinesen nach derselben. Die Spanier haben sich angesiedelt. Es gibt zahlreiche Mestizen. Die Anzahl der Amerikaner ist gering. Es gibt auch einige nichtspanische Europäer, darunter Schweizer (z. B. Emmentaler), die sich ziemlicher Wohlhabenheit erfreuen. Gemeinsame Amtssprache war das Englische, bis 1930 auch das Spanische.

Die Philippinen wurden bei der ersten Weltumsegelung durch Magellan entdeckt und nach dem Kronprinzen Philipp (später König Philipp II.) benannt. Wo die Spanier eintrafen, nahmen die Einwohner wenigstens äusserlich das Christentum an; aber auf der kleinen Insel Mattan weigerte sich ein Teil der Eingeborenen. Magellan liess nun ein Dorf verbrennen und wurde dabei am 27. April 1521 erschlagen.

Lukas wollte etwas erwidern, aber Hägni wehrte ab. „Ihr Brunnen ist besser“, sagte er mit Bestimmtheit, und Sie werden mir zugeben müssen, dass ich das beurteilen kann. Seien Sie nur nicht allzu bescheiden, damit kommen Sie nicht weit. Ich finde es ganz in Ordnung, dass Sie den Auftrag für den Brunnen erhalten. Wie ich nun heute die Zeitung gelesen habe, und den Angriff auf Ihr Projekt, da habe ich mir gesagt: Aha, es geht schon los. Und ich müsste mich schon sehr gewaltig irren, wenn nicht Leidlig selber dahinter steckt. Oder wie ist es? Wissen Sie etwas mehr?“

Die eigentliche Besetzung durch die Spanier geschah 1565. Die Spanier hatten in der Folge viele Kämpfe auszufechten mit Portugiesen, Chinesen, Holländern, Engländern und Moros. Ende des letzten Jahrhunderts kam es zu vielen Aufständen der Filipinos. 1896 erlitt Dr. José Rial den Märtyrertod. 1898 zerstörte im spanisch-amerikanischen Krieg Admiral Dewey die spanische Flotte in der Manila-Bai. Die Amerikaner fanden Unterstützung durch die Filipinos. Die Philippinen wurden 1899 an die USA abgetreten. Nach Beendigung des Guerillakrieges Aguinaldos, 1901, machte das Land unter amerikanischer Verwaltung bedeutende Fortschritte. Der vom Präsidenten der USA ernannte Generalgouverneur ist seit 1935 durch den Staatspräsidenten ersetzt. Er ist das Haupt der Exekutive, während die Legislative durch Senat und Repräsentantenhaus ausgeübt wird. Schon 1933/34 wurde durch den amerikanischen Kongress die Unabhängigkeit der Philippinen auf das Jahr 1944 vorgesehen.

Die Erwerbung der Philippinen erhob die Vereinigten Staaten zu einer erstklassigen asiatischen Macht.

Die spezielle Mission der amerikanischen Flotte bestand darin, die Philippinen zu schützen und den ununterbrochenen Strom des Handels mit Amerika zu beschirmen. Eine Vertreibung der Amerikaner aus den Philippinen hätte zur Folge, dass wohl sämtliche Märkte im Fernen Osten für sie verloren gingen. Die Amerikaner fühlen sich auch verpflichtet, für die Unabhängigkeit ihrer kleinen braunen Brüder («little brown brothers») zu sorgen. Deshalb müssen wir uns nicht verwundern, dass heute, nach der vorübergehenden Besetzung durch die Japaner, die Amerikaner nun alles daran setzen, ihre Feinde wieder aus diesem Lande zu vertreiben. J.



Die japanischen Flugstützpunkte auf den Philippinen machen alle die gleiche «Prozedur» mit: erst werden sie aus der Luft durch die Amerikaner-Piloten angegriffen, wobei nicht nur die Flugzeuge und die Hangars und Benzinlager, sondern auch die Rollfelder weitgehend zerstört werden. Ist die japanische Luftwaffe ausgeschaltet, dann erfolgt, meist ohne mehr auf grossen Widerstand zu stossen, der Angriff durch die Landtruppe. Und dann erscheinen auf dem Flugfeld die Bagger, um das Feld von neuem zu planieren, da bereits die Beobachter- und Kampfflugzeuge der Amerikaner zum Einsatz vom neuen Stützpunkte aus bereitstehen (ATP)

„Ich weiss nur soviel, dass Leidlig die Kommission dazu gebracht hat, mein Projekt zurückzustellen und Ihren Brunnen in Auftrag zu geben. Aber der Beschluss scheint noch nicht endgültig zu sein. Immerhin mache ich mir wenig Hoffnungen.“

„Es wird nicht dazu kommen“, erklärte Hägni. „Ich habe mir sofort, als ich das las, vorgenommen, mit Ihnen zu sprechen. Wenn Leidlig meint, er könne jetzt noch einmal mit Ihnen den gleichen Tanz aufführen, den er jahrelang mit mir aufgeführt hat, so ist das ein Irrtum.“